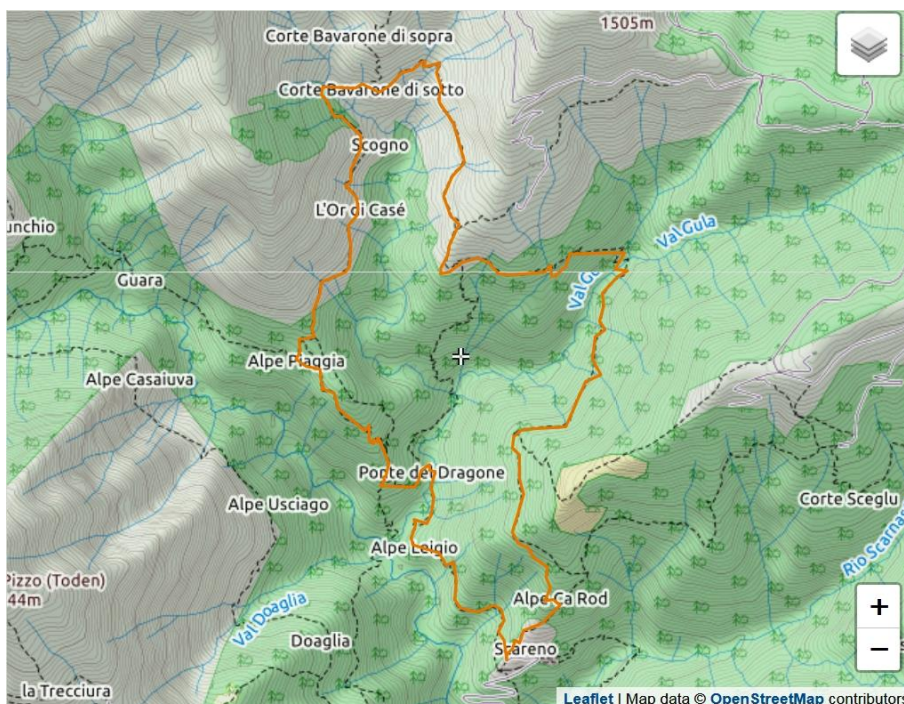


Eine Wanderung am nordöstlichen Rand des Nationalparks Val Grande



Verlassene Alpen, allmählich zuwachsende Partien, viele Häuser-Ruinen und Kapellen, eine traditionelle Kulturlandschaft in Auflösung. Auf dieser Wanderung lässt sich erahnen, wie hier das Leben der Leute vor 80 Jahren organisiert war. Das Gebiet wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aus der landwirtschaftlichen Nutzung entlassen. Es entwickelt sich zur «Ziel-Wildnis», wobei heute jegliche zivilisatorischen Einwirkungen fehlen. Das ist der besondere Reiz dieser Landschaft. Man ist dort mausalleine.



Scareno - La Rocca -
Sassello - Ponte della
Gula - Gabbio -
Corsogno - Ponte del
Marchè - Scogno - L'Or
di Casé - Piaggia -
Ponte del Dragone -
Leigio - Scareno

Wie viele Nationalparke hat auch derjenige im Val Grande einen im Gelände etwas willkürlichen Verlauf. Es wird dies die Folge eines Aushandlungsprozesses gewesen sein. In seiner nordöstlichen Ecke beim Passo Folungo (1369 müM) – einem wichtigen Zugang zum Aussichtsberg Monte Zeda (2156 müM) – besteht ein östlicher Wurmfortsatz des Parkes mit einer Verlängerung zum Monte Spalavera (1534 müM). Hier richtet sich seine Abgrenzung nicht nach naturräumlichen Rahmenbedingungen wie etwa eine Wasserscheide. Ich stiess auf diesen Ausschnitt am Rand des Nationalparks Val Grande, weil er einen Rundgang ermöglicht, was sich sonst im Rahmen einer Tagestour im steilen Gelände wenig anbietet. Ausgangspunkt ist die letzte erschlossene Ortschaft Scareno, die zur Gemeinde Aurano gehört. Hier sollen auf rund 700 müM nur mehr 27 Einwohner leben. «Vendesi» steht denn auch an einigen Häusern angeschrieben, zu verkaufen.



Links: So präsentiert sich häufig die Sicht auf die Landschaft ohne zivilisatorische Einwirkungen. **Rechts:** Bereits am oberen Rand von Scareno beginnen die verlassenen Gebäuderuinen.

Am 15. Juli 2020 machte ich mich von meinem Wohnort Cannero am Lago Maggiore bei annehmbarem Wetter, durch die Wetterprognose bestätigt, auf nach Scareno. Dort angekommen regnete es in Strömen und die Berge waren in Wolken gehüllt. Also Abbruch des Vorhabens und neuerlicher Versuch am nächsten Tag, diesmal bei Sonnenschein. Ich nutzte eine der wenigen Parkmöglichkeiten im engen Dorf, wo sich auch ein Auto mit Kennzeichen aus Appenzell-Innerrhoden befand. Die verlassenen Bergdörfer werden allmählich von Auswärtigen als Feriendomizile übernommen.



Links: Die starken Bäume innerhalb der Ruinen lassen erahnen, dass die Gebäulichkeiten bereits vor vielen Jahrzehnten verfallen sind. **Rechts:** Die aufkommenden Birkenhaine hinter der Edelkastanie deuten darauf hin, dass hier auf Weideflächen Birken folgten.

Bei der Kirche San Michele suchte ich den Einstieg zur Alp Sassello (950 müM.). Noch im Zentrum fand ich den entsprechenden Wegweiser. Ich nahm drei verschiedene Landkarten mit, um mich zu orientieren, weil die Karten jeweils verschiedene Örtlichkeiten bezeichnen. Die Mulattiera, der Maultierpfad, war bergwärts in gutem Zustand und führte steil in Windungen durch verschiedene weiter oben verlassene Häusergruppen. Bald schon dominierte ein Birkenwald. Es ist dies der

Pionierwald nach Aufgabe der Beweidung. Die aufgelassenen Alpen heissen Ca Rod und La Rocca. Dazwischen folgten auch einige Kastanienselven mit mächtigen Stämmen, deren Früchte früher vielfältig genutzt wurden; ein pittoreskes Bild. Ich überlegte mir beim steilen Aufstieg, ob dieses Unterfangen eine gute Idee war, weil mir bald die Puste ausging und ich ins Schwitzen geriet. Mehreres Innehalten erlaubte mir schliesslich ein weiteres Fortbewegen, bis sich auf weniger steilem Pfad zerfallende Maiensässe ankündigten. Ein weiterer Wegweiser besagte, dass die Alpe Sassello innert 30 Minuten zu erreichen sei. Darüber wurde mit Filzstift 10 Minuten gekritzelt und dies sollte sich so bewahrheiten. Auf zwei Karten war nämlich dieses funktionelle Maiensäss am falschen Ort angegeben. Im Gegensatz zu alemannischen Maienässe (Voralpen) und Alpen finden sich im romanischen Alpenraum meist ganze Gruppen von Häusern, die auf private, nicht genossenschaftliche Strukturen hinweisen. Nur mehr wenige von ihnen werden noch als Rustici im Sommer genutzt.



Links: Die Mulattiera zur Alp Sassello ist gut ausgebaut. **Rechts:** Auf der Mulattiera nach Sassello und auch später finden sich im ganzen Verlauf immer wieder religiöse Zeichen wie Bildstöcke.

Während auf Sassello keine Gebäudenutzung mehr ersichtlich war, fanden sich bei der nächsten Gebäudegruppe an den Fenstersimsen Geranien und ich sah auch einen gepflegten Gemüsegarten. Es müssen sich also Leute diesen steilen Anstieg zu den Gebäulichkeiten regelmässig antun. Bergwärts sind hier grosse Teile des Berghanges in Richtung Pian d'Arla unterhalb der natürlichen

Waldgrenze und trotz längerer Nutzungsaufgabe immer noch offen. Kleine Teile davon waren auch gemäht. Der beschriebene Pfad war durchwegs unterhalten und erst kürzlich ausgemäht worden. Plötzlich tauchte eine Kapelle mit Brunnen auf, dessen Wasser ich gerne nutzte. Es folgte bald nochmals eine teilweise genutzte und auf der Karte namenlose Häusergruppe.



Oben links: Alp Sassello mit alten Geländestufen früherer landwirtschaftlicher Nutzungen. **Oben rechts:** Blick von der Alp Sassello zum Aussichtsblick des Monte Zeda. **Unten links:** Eine nachfolgende Häusergruppe, die noch heute als Rustico genutzt wird. **Unten rechts:** Im Gegenhang des Gulatales Wüstungen mit abgehenden Häusern.



Der Weg führt durch das Gulatal im Nationalparkperimeter.

Auch hier fand sich eine kleine Wasserstelle, die Pfützen zuliess. Hier sah ich eine Kaulquappe sehr grossen Ausmasses, die ich als Knoblauchkröte (*Pelobatus fuscus*) ansprach. Sie wühlte sich in den Untergrund und entzog sich damit einem Foto. Das ist für mich eine nicht sehr geläufige Kaulquappe und müsste dementsprechend noch bestätigt werden.

Danach folgte eine grössere Waldpartie, die zum Nationalpark gehört. Auch dieser Wald ist neuerlich von Birken dominiert und die Bodenvegetation mit Adlerfarnfluren erinnert daran, dass auch einst geweidet wurde. Die Verwaltungsprozesse verlaufen hier ausgesprochen langsam.

Im Gulatal führt der Weg immer leicht abwärts bis zur Ponte della Gula (873müM.), um dann neulich steil aufwärts im hier dicht bewaldeten Tälchen zu führen. Der Pfad ist immer wieder durch religiöse Artefakte bestückt, vor allem Bildstöcke und Kreuze, die an Verstorbene erinnern. So wird an einen Francesco Morandi erinnert, der 1956 verstorben ist. Am oberen Nordhang des Gulatales reihen sich oberhalb eines Kastanienwaldes einige Wüstungen mit Ruinen von

Steinhäusern. In der Flur Gabbio verlässt man wieder den Nationalpark. Daraufgehend in Biogno hatte ich den Eindruck, dass hier einst ganzjährig gesiedelt wurde, da die Häuser mit zwei Stockwerken ausgestattet waren. Die im Dutzend gruppierten Steinhäuser hinterlassen einen morbiden Eindruck, den ich bereits einmal in seiner Wirkung als «Machu Picchu»-Effekt bezeichnet habe.

Im Wegverlauf passierte ich so sicher weit über hundert verlassene und zerfallende Steinhäuser. Das Gebiet wurde in früheren Jahrhunderten intensiv genutzt, aber nach dem Zweiten Weltkrieg verlassen. Hier zogen sich 1944 die Partisanen ins Val Grande zurück. Sie wurden von den nachrückenden deutschen Truppen verfolgt und auch die Dörfer ohne Strassenverbindung wurden bombardiert. An diese Zeiten erinnern immer wieder angebrachte Hinweise im Gelände.

Der Wald erobert nun wie erwähnt sein Terrain allmählich zurück. Grosse Flächen sind heute trotz Einstellen der landwirtschaftlichen Nutzung immer noch weitgehend offen, häufig von Adlerfarn dicht bewachsen. Es überrascht die ehemalige Dichte der landwirtschaftlichen Nutzung aufgrund der vielen Gebäulichkeiten im Gebiet. Beim Weiler Cortaggio gelangt man neuerlich in den Nationalpark und hat den Monte Bavarione (1505 müM) vor sich. Beim westlich davon gelegenen Passo Folungo (1690 müM) liegt der Endpunkt der Militärstrasse des Ersten Weltkrieges, die von Colle her in Richtung Monte Zeda hier endet.



Und immer wieder Hinweise auf frühere Ereignisse, hier auf den Tod von Francesco Morandi im Jahre 1956



Links: Das Gulatal, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. **Rechts:** Die Gulabrücke.

Auf der Kuppe standen einige Autos. Ganz im Nahbereich findet sich der Agriturismo Archia. Am Wendepunkt der Exkursion bei der Flur Bavarone wird innerhalb des Nationalpark-Perimeters eine neue Stichstrasse talwärts gebaut. Die Bagger waren zu diesem Zeitpunkt hier tätig. Die Sinnhaftigkeit des Strassen-Neubaus erschloss sich mir nicht. Die Bagger erreichten hier die Häusergruppe von Bavarone, wo ich auf die Gegenseite des Rio Scogno wechselte und den Rückweg antrat. Vom Gegenhang konnte ich vorher noch den ebenso längst verlassenem Weiler Scogno einsehen. Die Wahl dieses Standortes für eine Gebäudeansammlung entzog sich mir, da die landwirtschaftliche Eignung der Umgebung kaum gegeben ist. Die Hänge sind durchwegs steil.

Im Talkessel des Rio Scogno fliessen einige kleine Bäche zusammen. Überrascht stellte ich hier auf rund 1100 müM die Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo*) an zwei Bächlein fest. Mehrere

Männchen mit vollständig blauen Flügeln patroullierten den Bächlein entlang. Auch in diesen Höhenlagen der ehemaligen Alpweiden traf ich noch Mauereidechsen an. Was mir fehlte waren Wildbeobachtungen, auch sah ich keine Schlangen, wo es angeblich ein dichtes Vorkommen von Vipern im Val Grande-Nationalpark geben soll.



Oben links: Und neuerlich künden alte Kastanienselven das Nahen einer ehemaligen Siedlung am Hang des Gulabaches an. **Oben rechts:** Die Häusergruppen von Gabbio lassen angesichts der Grösse der einzelnen Häuser erahnen, dass hier ganzjährig gesiedelt wurde. **Unten links:** Blick von Gabbio zur früher passierten Alp Sassello. **Unten rechts:** Der Zerfall der Kulturlandschaft zur Zielwildnis – ein mit dem Nationalpark Val Grande angestrebter Weg.

Erstmals im Verlauf der Wanderung sah ich auf dem Rückweg ausser den Baggerfahrern weiter oben Menschen. Drei Arbeiter einer Forstequipe säuberten den Pfad von Adlerfarn. Dass dies sehr nötig ist, erlebte ich unmittelbar anschliessend, als dieser Trupp seine Mittagspause einlegte. Der Wegverlauf war nun weitgehend mit Adlerfarn abgedeckt und schwer erkennbar.



Links: Ein neue Strasse im Bau vom Passo Folungo ins Sgognotal innerhalb des Nationalparkperimeters. **Rechts:** Von einigen Weilern ist deren Situierung aus landwirtschaftlicher Sicht schwer nachvollziehbar.



Oben links: Die Bagger im Anmarsch im Nationalparkgebiet. **Oben rechts:** Grosse Flächen sind mit Adlerfarn belegt und werden teils noch beweidet und sind seit Jahrzehnten unterhalb der alpinen Waldgrenze immer noch waldfrei. **Unten links:** Auch auf 1100 müM sind immer noch Mauereidechsen aktiv. **Unten rechts:** Blauflügel-Prachtlibelle noch auf 1100 müM.



Links: Ohne Ausmähen ist der Pfad kaum mehr ersichtlich. **Rechts oberes Bild:** Der Rückweg in Richtung Piaggia durchquert die Farnfluren, hier frisch ausgemäht. **Rechts unteres Bild:** Eisenhut entlang des Saumpfades.

Auch auf dem Rückweg ins Tal stiess ich wieder auf verlassene Ruinengruppen, so bei l'Or di Case (1028 müM). Im Adlerfarn-Gestrüpp verlor ich schliesslich den Wegverlauf, sah aber die Häusergruppe von Piaggia. Ich kämpfte mich durch den Pflanzenwust und war überrascht, bald auf eine noch intakte Häusergruppe zu stossen. Die oberen Häuser waren zwar zerfallen, aber bald stiess ich auf das Oratorio, welches der Madonna von Rosario gewidmet ist und 1842 erbaut wurde.

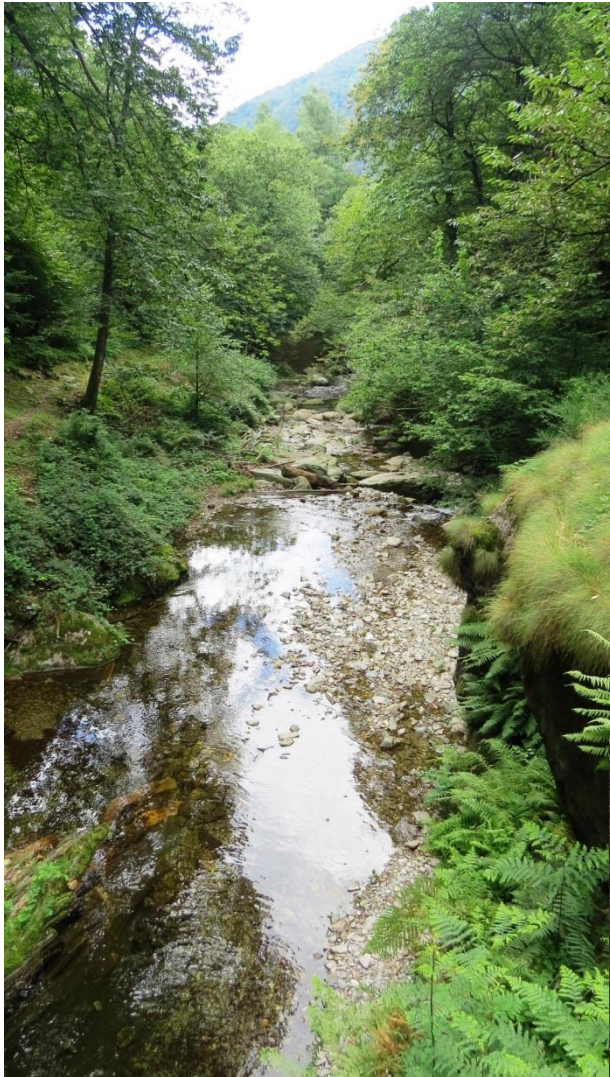


Oben links: Piaggia – ein noch weitgehend intaktes Ensemble abseits aller Strassen. **Oben rechts:** Das Oratorio von Piaggia. **Mitte links:** Männliche Smaragdeidechse inmitten der Siedlung von Piaggia. **Mitte rechts:** Willkommgruss der Dragoner-Vereins zur Erhaltung dieses Weilers. **Unten links:** Am steilen Aufstieg nach Piaggia finden sich zahlreiche Ruhebänke. **Unten rechts:** Die Dragonerbrücke.

Unterhalb des Gebetshauses gibt es einen grossen Festplatz mit vielen Bänken. Dort findet am zweiten Sonntag im Juli jeweils ein grosses Kirchenfest statt. Von der Talseite her wird man in Piaggia mit einem Schild des Vereins «Il Dragone di Piaggia» willkommen geheissen, der sich für die Erhaltung des Weilers einsetzt. Die Ortschaft scheint trotz des fast anderthalbstündigen Anmarsches noch einigermaßen intakt zu sein und spiegelt die hiesige alpine Architektur wider. Inmitten der Siedlung beobachtete ich ein attraktives Männchen der Smaragdeidechse (*Lacerta bilineata*), das für eine Aufnahme posierte. Auf dem steilen Rückweg begegneten mir zahlreiche Bildstöcke und

Sitzbänke bis zum Ponte del Dragone. Im Val Grande Gebiet soll es ein drachenähnliches Tier geben oder gegeben haben, über das zahlreiche Sagen berichten, darum Dragone.

Von dieser Brücke ist es noch eine halbe Stunde zurück nach Scareno. Nochmals passiert man einen verlassenem Weiler mit einer kleinen Kapelle der ehemaligen Alpe Leigio. Bald höre ich, bereits etwas müde, Kirchengeläut, das das nahe Scareno ankündigt.



Links: Im Sgognobach sind Bachforellen zu beobachten. **Rechts:** Rezente Erinnerungen an Verstorbene.



Links: Wieder in Scareno: Dorfbrunnen mit Hinweis, dass es kein Trinkwasser sei. Dennoch findet sich angekettet ein Trinkgefäß. **Rechts:** Abschied von Scareno mit einem Schild «Vendesì» (zu verkaufen).

Ich war sechs Stunden unterwegs. Die Weglänge wird mit 10.3 Kilometer bezeichnet, mit 580 Meter Aufstieg und 540 Meter Abstieg. Der Rundgang solle nach italienischen google-Angaben drei Stunden dauern, aber das gilt wohl für Olympioniken. Mir scheinen jedenfalls die Beschreibungen deutscher Wanderer mit 5-7 Stunden angebrachter zu sein. Die Zeitangaben sind im Piemont mit Vorsicht zu geniessen, auch die Angaben auf den Wegweisern sind keineswegs immer zutreffend. So wanderte ich gemäss zwei Wegweisern angeblich nur 5 Minuten entlang des Rio Scogno, war aber in Wirklichkeit rund 30 Minuten unterwegs. Aber eindrücklich sind solche Wanderungen allemal.

Mario F. Broggi, 20.7.2020